Zeitschrift: Jahresbericht des Historischen Museums in Bern
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: - (1908)

Rubrik: Die archäologische Abteilung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die archäologische Abteilung.

Verschiedene Beobachtungen bei der letztjährigen Untersuchung von Grabhügeln bei Jegenstorf liessen es wünschenswert erscheinen, auch die übrigen benachbarten Gruppen unter den Spaten zu nehmen, um auf diese Weise ein geschlosseneres Bild der Hallstattüberreste im bernischen Mittelland zu bekommen.

Der Anfang wurde im April gemacht mit dem grossen Tumulus im «Sand» bei Schönbühl (Gdebez. Urtenen). Jahn erwähnt ihn bereits in seiner «Antiquar.-topogr. Beschreibung d. Kts. Bern», S. 412. Im Jahre 1859 machte G. v. Bonstetten einen tiefen und breiten Einschnitt von West nach Ost bis ziemlich über die Mitte des Hügels hinaus. Ueber das reiche und interessante Ergebnis dieser Ausgrabung vergleiche: Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1859, No. 1, S. 6. Bonstetten: Recueil d'Antiquités Suisses, Suppl. 1860, S. 21 & T. 13/16; idem Carte archéologique du Canton de Berne, S. 17.

Von den damaligen Funden sind im bernischen Museum: Ein grosser zylindrischer Bronzekessel mit horizontal gerippter Aussenseite, Deckel und Handhaben; Fragmente eiserner Radbeschläge; Fragmente eines Armringes aus Pechkohle und 27 gewölbte Knopfüberzüge aus sehr dünnem Goldblech mit getriebenen Ornamenten. — Drei weitere solcher Knöpfe sind im Museum Schwab in Biel, wohl als Geschenke Bonstettens an seinen Freund Oberst Schwab dorthin gelangt.

Zweifelsohne hatte der Hügel, nach den weiterhin zu erwähnenden Scherben zu urteilen, auch interessante Keramik enthalten, doch ist davon in der Sammlung Bonstettens nichts vorhanden.

Im Frühjahr 1908 wurde der Hügel abgetragen; dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Oberförster Nigst in Kehrsatz konnte der Berichterstatter

während der Abtragung den Bau des interessanten Hügels genau verfolgen und planmässig aufnehmen.

Auf der Oberfläche waren die Spuren des Einschnittes von 1859 noch deutlich sichtbar; in den östlichen Mantelabhang ist ein ziemlich breiter Waldweg eingeschnitten. Vor der Abtragung mass der Hügel Ost-West 19, Nord-Süd 15 m bei 3,4 m Scheitelhöhe. Die Abtragung erfolgte durch eine vorrückende senkrechte Wand, so dass sich immer ein deutlicher Querschnitt ergab. Die mächtige, aus Findlingen errichtete Steinsetzung hatte einen ovalen Grundriss von 9×4.5 m Durchmesser bei 2,1 m Maximalhöhe. Das letztere Mass ist immerhin nur von bedingtem Wert, da gerade das Zentrum der Steinsetzung 1859 durch einen trichterförmigen Schacht in seinem ursprünglichen Aufbau gestört worden war. — Die sehr reichliche Asche bedeckte die ganze Steinsetzung und reichte überall noch über dieselbe hinaus. Im nordwestlichen Viertel des ovalen Mantels, den sie über der Steinsetzung bildete, lagen ziemlich viele Bruchstücke calcinierter Knochen ; soweit sie bestimmbar sind, gehören sie zu einem menschlichen Skelett. Kaum einen Meter östlich vom heutigen Zentrum des Hügels stiessen wir auf dem Naturboden auf die schon von Bonstetten erwähnte Lage reinen Flusssandes, auf welche die reichen Beigaben niedergelegt gewesen waren. Die Sandschicht, welche sich sehr scharf vom übrigen Erdreich abzeichnete, war oval und hielt schwach einen Quadratmeter Oberfläche. Zweifellos war, wie sich aus der Zusammenstellung besonders grosser Findlinge an ihrer Einfassung zu ergeben schien, der Steinkern hier zu einer Art Gewölbe ausgebaut gewesen, so dass die Mitgaben in einer kleinen Kammer versorgt waren.

Inmitten der Aschenschicht, wie die Knochenreste zwischen die oberste Steinlage eingekeilt, fanden sich

Scherben eines dünnwandigen Tellers, dessen Innenseite mit eingestrichenen Linien verziert gewesen, sowie eines ähnlichen unverzierten Tellers. Ausserdem kam ein Klumpen geschmolzener Bronze zum Vorschein, der wahrscheinlich von einem Armband stammt; ein kleines calciniertes Knochenstück ist vollständig hineingebacken.

Da sich bei der radikalen Abtragung nicht die Spur weiterer Beigaben in dem unverletzten Hügelmantel zeigten, kann als konstatiert gelten, dass alle Gegenstände auf einem Punkte vereinigt und der Hügel somit das Monument einer einzelnen (jedenfalls bedeutenden) Person gewesen sei. Denn die vereinzelt gefundenen Scherben sind kaum als Depot für sich zu betrachten, und der Bronzeklumpen weist schon durch seinen Zustand darauf hin, dass er durch Zufall und mit der Asche an seine Einlagerungsstelle gelangt war.

Wenige hundert Meter östlich von diesem Hügel fällt im sog. Junkernholz eine Bodenerhöhung auf. Wir schnitten sie an, doch zeigte sich bald, dass sie natürlichen Ursprunges war.

Ein richtiger Grabhügel lag dagegen an einem Wegeinschnitt im sogen. Sädelbach, südöstlich nahe der First des gemeinhin «Grauholz» genannten bewaldeten Höhenzuges. Die burgerliche Forstverwaltung trug denselben zur Ausfüllung eines Hohlweges ab, stellte uns aber in sehr entgegenkommender Weise die für Forschungszwecke geeignete Methode frei. So wurde der Hügel, entsprechend der Terrainformation, dem Naturboden entlang von Süd nach Nord vorrückend, abgegraben Auch hier zeigten sich Spuren einer nicht näher bekannten frühern Ausgrabung. Der mächtige Steinkern schien dagegen wenig verletzt worden zu sein. Merkwürdigerweise liessen sich keine sichern Anzeichen von Asche nachweisen, bloss kleine Kohlenpartikel fanden

sich zuweilen. Weit auseinander lagen, beinahe auf dem Grund des Hügels, zwei ganz einfache Armringe aus Bronzedraht als einziges Ergebnis. Der Tumulus hatte folgende Masse: Ost-West 9,5, Nord-Süd 12, Scheitelhöhe 2,3 m.

Die bei der Ausgrabung beschäftigten Arbeiter erzählten, dass vor einigen Jahren bei Verbreiterung der Zufahrt zur Kiesgrube beim nahen Bannwartenhäuschen allerlei kupferne, oxydierte Gegenstände zum Vorschein gekommen seien. Doch liess sich weder aus den undeutlichen Berichten ein Bild und Urteil gewinnen, noch war mehr das Geringste von den Fundstücken vorhanden.

Den Schluss und die Hauptsache dieser Frühjahrskampagne bildete die Untersuchung der Grabhügel bei Bäriswyl, auf welche Hr. W. Ammon, nunmehr Oberförster in Wimmis, den Berichterstatter vor Jahren aufmerksam gemacht hatte.

Der erste Hügel liegt im Wannental, Parzelle Brunnenrain, südlich von Bäriswyl, genau bei Kartenpunkt 611. Seine beträchtliche Grösse empfahl eine Sondierung durch Kreuzgraben, die denn auch bald ergab, dass wir es mit einem natürlichen Schottergebilde zu tun haben und auf keinen Fall mit einem Grabhügel.

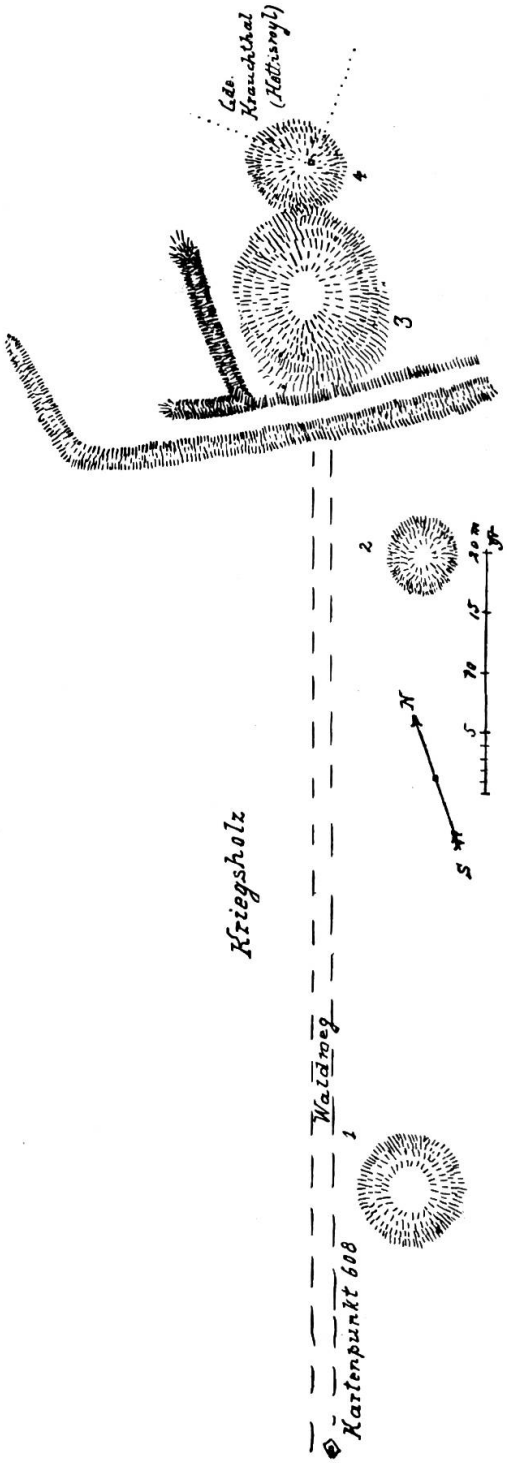
Eine Gruppe ausgesprochener Tumuli zog sich jedoch östlich vom Dorfe auf dem bewaldeten Höhenrücken beim Kriegsholz hin, dicht östlich anschliessend an den Kartenpunkt 608 (s. Plan).

No. **1** konnte nur durch einen 1,5 m breiten Graben N-S sondiert werden, da er mit halbwüchsigen Tannen bestanden war und nicht den Anschein erweckte, dass sein Inhalt die Rasierung der Bäume rechtfertigen würde. Es liess sich immerhin eine starke, durch den ganzen Hügel sich erstreckende Steinsetzung konsta-

tieren. Zwischen den Steinen fanden sich ausser Asche und Kohlenspuren Bruchstücke eines eisernen Gegenstandes (Messer?), spärliche Ueberreste eines bronzenen Tonnenarmbandes und einige kleine Scherben, gerade genügende Anhaltspunkte, um den Hügel als Tumulus auszuweisen und seine chronologische Zuteilung zu ermöglichen.

No. **2** wurde in gleicher Weise sondiert. Auch hier fand sich eine entsprechend der geringern Grösse etwas schwächere Steinsetzung mit Einlagerungen von Asche und Kohlenspuren. Fundstücke zeigten sich indessen in dem schmalen Einschnitt keine.

Am stattlichsten präsentierte sich Hügel **3**, der abgeholzt wurde, damit eine systematische Untersuchung möglich sei. Einleitend muss erwähnt werden, dass der Tumulus auf



zwei Seiten von einem auffälligen System von Wall und Graben eingefasst ist; der Umstand, dass der Südpunkt seines Mantels den inneren Graben berührt, legt die Vermutung nahe, dass diese Einschnitte mit den Grabhügeln in irgend einem Zusammenhange stehen könnten (s. Plan). — Sozusagen unter der Oberfläche schon stiessen wir auf die erste Lage einer mächtigen Steinsetzung, die, wie sich im Verlaufe der Ausgrabung zeigte, so ziemlich den ganzen Hügel ausfüllte. Sie war aus Geschieben, Gneissblöcken und Rollsteinen als kompaktes Gefüge aufgebaut; in den kleinen Zwischenräumen der obern Lagen fanden sich nur wenige Spuren von Kohle und Asche, auf dem Grunde, dem Naturboden, dagegen zwei interessante Zeugnisse des Leichenbrandes. Ziemlich genau in der Mitte des Hügels stiessen wir nämlich auf eine ovale, 1,5 m lange und 0,5 m breite starke Schicht von Kohlen und Asche. 3 m vom östlichen Rand zeigte sich dann ein Häufchen calcinierter Knochenreste inmitten einer geringen Ascheneinlagerung. Dicht dabei fand sich eine grosse Bronzenadel mit horizontaler Kopfscheibe, sowie eine Gruppe von folgenden Gefässen: 1. eine grosse Urne mit rötlicher Aussenseite und einer Rille um den Hals; im Innern dieser Urne: 2. ein kleines, unverziertes Schälchen mit dünner Wandung; neben der Urne standen: 3. ein braunes, unverziertes Näpfchen, hübsch profiliert, und 4. ein unverzierter brauner Teller, auf dem querüber ein eisernes Messer lag. Einen halben Meter von diesem Depot entfernt gegen die Hügelmitte zu war ein unverziertes, schmales Gürtelblech aus Bronze mit je einer Niete an beiden Enden zwischen zwei grossen Steinen beigegeben, und, in ähnlicher Weise versorgt, 1 m von diesem Funde nach Südosten hin entfernt, zwei eiserne Lanzenspitzen. Sie entsprechen in Form und Grösse ziemlich denjenigen aus dem gleichaltrigen Grabhügel im Wieslistein bei Wangen (Zürich); vergl.

Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1902/3, No. 1. Zufällig weist ein Gürtelblech aus letzterem Tumulus gleichfalls Aehnlichkeiten mit dem weiter unten zu besprechenden von Bäriswyl auf. — Jedenfalls bilden die besprochenen Fundstücke: Nadel, Gürtelhaken, Lanzenspitzen und Gefässe, eine zusammengehörige Gruppe, und zwar dürfen wir darin wohl die Beigaben für einen männlichen Toten vermuten.

Ein zweites Depot fand sich, inmitten spärlicher Brandspuren, hart am südlichen Rande der Steinsetzung, aber noch innerhalb derselben.

Es bestand aus Bruchstücken eines kleinen, rohen Töpfchens in Urnenform und zwei Armringen aus Bronze. Dieselben sind flach, schmal, und mit zwei Parallelreihen eingepunzter runder Punkte verziert. Das eine weist eine Nietenschliesse auf, während das Schliessenstück des andern fehlt. Ohne Zweifel haben wir es hier mit den Beigaben für ein Kind zu tun.

Drei vereinzelte, kleine und nicht näher bestimmbare Eisenstücke lassen sich nicht mit Sicherheit der einen oder andern Beigabengruppe zuweisen, da sie zerstreut in der Steinsetzung vorkamen.

Das reichste Resultat lieferte Hügel **4.** Allerdings zeigten sich auf der Oberfläche alte Spuren früherer Einschnitte, wahrscheinlich von Reutarbeiten herrührend. Tatsächlich erwies sich denn auch bei der Abgrabung der Inhalt stellenweise als gestört, und von Keramik fand sich überhaupt nicht die Spur, so dass angenommen werden muss, dieselbe sei anlässlich jener Arbeiten verschleppt worden. Auffällig bleibt dabei immerhin, dass sich auch nicht eine einzige Scherbe zeigte. Auch dieser Hügel enthielt einen mächtigen Steinkern, entsprechend denjenigen im vorgenannten. Ziemlich genau in der Mitte, unterhalb der untersten Steinlagen, fanden sich, mit geringen Aschenspuren vermengt, ein Häufchen cal-

cinierter Fragmente von Menschenknochen. Oberhalb derselben, zwischen den Decksteinen, lagen, zum Teil beschädigt, drei Paukenfibeln. Einen Meter vom Mittelpunkt entfernt, zeigten sich, in einem Viertelsbogen zwischen Nord und West angeordnet, folgende weitere Beigaben:

1. Ein glatter, offener Halsring aus dickem Bronzedraht ohne Verzierung der Enden;

2. Vier weite, schmale Ohrringe mit Rand- und Mittelrippen auf der Aussenseite und langen Verbindungsstöpseln aus rundem Draht; dicht dabei lagen die Kronen von 3 menschlichen Backenzähnen, die durch Bronzeoxyd grün verfärbt sind und in irgend einer Weise als Schmuck verwendet worden sein müssen, eine Sitte, die auch aus den Grabhügeln im Forst (Jahresbericht pro 1905), Subingen (Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1908/9) etc. nachgewiesen ist. Von den 4 Ohrringen waren drei defekt und nur einer unversehrt;

3. Zwei Arm- (oder Knöchel-?) Garnituren, bestehend aus je über fünfzig einzelnen Ringen aus feinem Draht, der gegen die beiden Enden hin sich verdünnt; die dickere Mittelpartie ist meist an der Aussenseite schraffiert. Diese aneinandergereihten Ringe bildeten einen gewiss sehr wirkungsvollen und eigenartigen Schmuck, da sich die einzelnen Teile bei jeder Bewegung gegeneinander verschoben und dennoch ein ziemlich kompaktes Ganzes von etwa acht Centimeter Höhe bildeten;

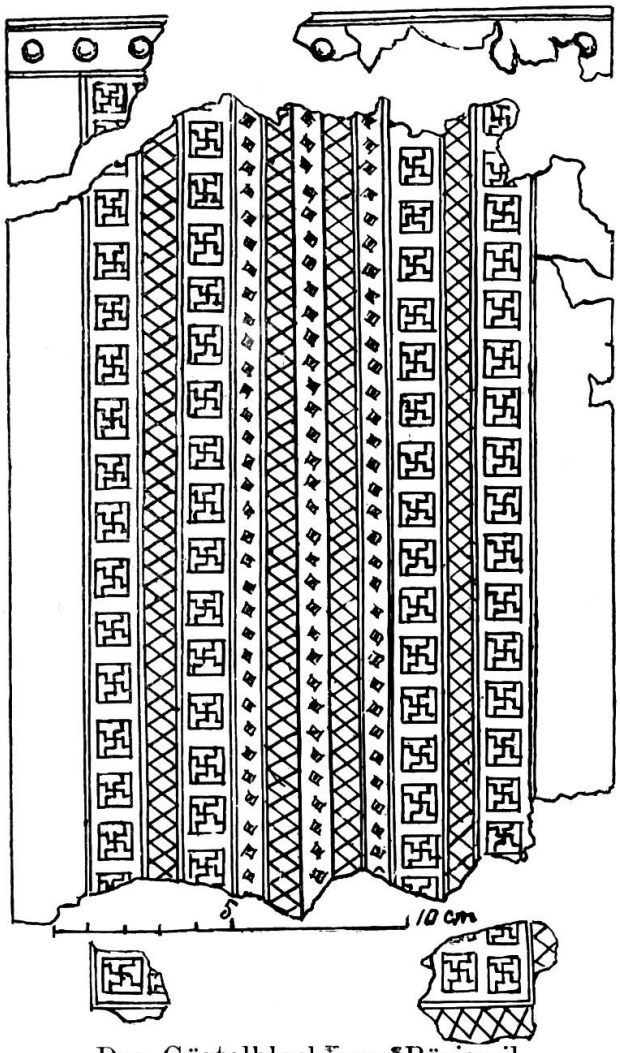
4. Ein schmaler flacher Armring aus Bronze mit zwei Reihen eingepunzter Punkte und Fragmente eines zweiten. Der Typus entspricht vollständig dem aus dem vorhergehenden Hügel erwähnten;

5. Zwei in Grösse und Ornamentierung etwas voneinander abweichende sogenannte Tonnenarmwulste. Auch hier zeigte sich, wie vielfach anderwärts (z. B.

in Subingen und Obergösgen) die auffällige Erscheinung, dass die Vorderarmknochen noch unversehrt in der Höhlung der breiten Armspangen staken, während die übrigen Teile des Skelettes zu kleinen Bruchstücken und Splittern verbrannt waren;

6. Ein kleines, viereckiges und aus zwei Teilen zusammengenietetes Stück Bronzeblech, ohne Verzierung, wohl die Gegenplatte zu dem in unmittelbarer Nähe gefundenen Gürtelhaken aus Bronze, dessen Schild eine einfache Gravierung zeigt;

7. Ein Gürtelblech aus Bronze lt. Abbildung; das sehr interessante Stück ist leider bei den oben erwähnten früheren Arbeiten arg mitgenommen worden, so dass es nicht nur in viele kleine Stücke zerbrochen war, sondern einzelne Partien ganz eingebüsst hat. Immerhin konnte der grösste Teil wieder zusammengesetzt werden, doch fehlen auf beiden Schmalseiten die Anschlüsse nach der Randleiste hin.



Das Gürtelblech von Bäriswil.

Gürtelbleche aus der Hallstattzeit gehören nicht zu den seltenen Funden; dem vorliegenden Stück kommt aber deshalb ein erhöhtes Interesse zu, weil das glückbringende, Unheil abwendende Hakenkreuz (Svastika) als Ornament darauf vorkommt. Selten finden sich auf den Gürtelblechverzierungen Motive aus der belebten Welt, wie Menschen- und Tierfiguren; weitaus vorherrschend sind geometrische Ornamente, und so wechseln auch auf dem Fundstück von Bäriswil Zonen von Punkten und gekreuzten Linien mit solchen ab, die aus dem Hakenkreuz-Zeichen zusammengereiht sind.

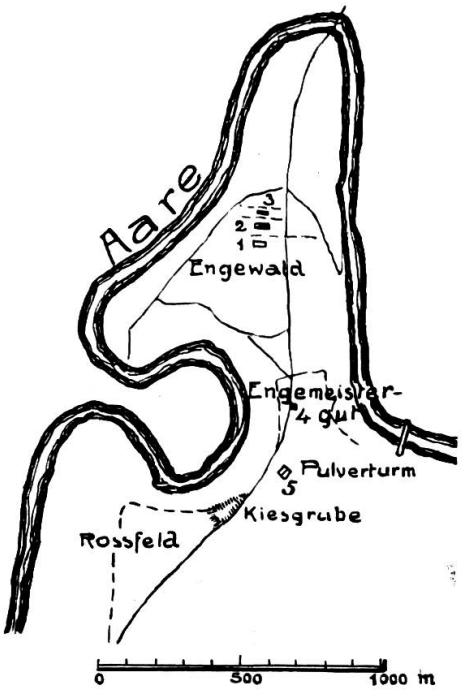
Das Svastika gehört mit dem Triquetrum und der Crux ansata zu den Heilszeichen ursprünglich orientalischen Ursprunges, doch kommt es bei uns von der Hallstattzeit an ebenfalls vor, als Ornament sogar bis heute (Vgl. «Blätter f. bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde» 1909, Heft 1, S. 26—31). Ein interessantes Gegenstück zu unserm Gürtelblech fand sich in einem 1900/01 durch das Schweiz. Landesmuseum untersuchten, mit dem unserigen gleichaltrigen Grabhügel im Wieslistein bei Wangen (Zürich); dieses Gurtblech zeigt im dritten Quadrat des Mittelfeldes ebenfalls das Svastika (s. «Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde» 1902/03, Nr. 1, Tafel 2/1), doch handelt es sich hier um ein sorgfältig und wohl mit der Strichpunze ausgeführtes eigentliches Svastika, während die Hakenarme desjenigen von Bäriswil eine rechtwinklige Fortsetzung bis zum Rande der Einfassungslinie hin aufweisen. Vereinzelt kommt diese Nebenform wohl vor (vgl. Verhandl. d. Berliner Gesellsch. f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte v. 17. April 1886, S. 302), doch dürfte sie durchwegs als willkürliche Weiterbildung der Urform zu betrachten sein, wohl meist zu ornamentalen Zwecken. Diese Annahme dürfte auch für unser Stück zutreffen, so dass im vorliegenden Falle das Svastika nicht nur

als mystisches Zeichen, sondern vorab als Ornament zu deuten ist. Unter allen Umständen ist das Gürtelblech nicht nur in dieser Hinsicht sehr interessant, sondern auch als weiterer Beleg für das Verbreitungsgebiet des Svastika.

Erwähnt sei noch, dass unter allen grösssern Bronzeobjekten in diesem Hügel eine schwarzbraune Moderschicht zu erkennen war; unter dem Gürtelblech liess sich sogar folgendes unterscheiden: Das Blech lag unmittelbar auf einem dichten, festen Gewebe, das mit kleinen, hohlgetriebenen Bronzeknöpfchen besetzt oder durchwirkt war; unter dem Gewebe zeigte sich eine Lederschicht, und diese hinwiederum lag auf einem Holzbrettchen. Diese Unterlagen aus Holz und Gewebe, teilweise auch Umhüllungen mit Tuch, kamen auch in den gleichaltrigen Grabhügeln von Subingen vielfach vor; vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1908/1909, Heft 1—4.

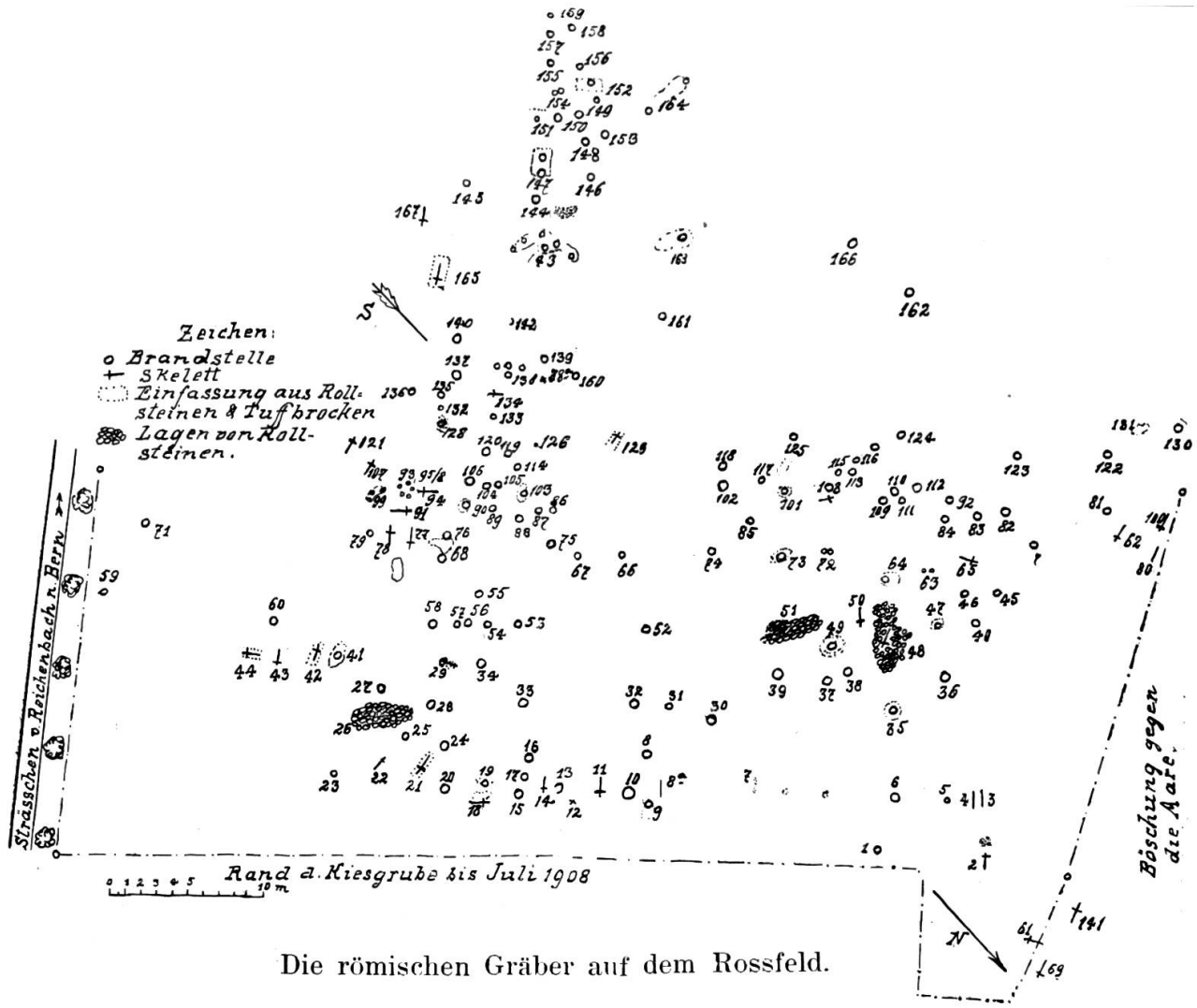
Ihrem Inhalt nach gehören die Grabhügel von Bäriswil der jüngern Hallstattzeit an, also dem 6.—5. vorchristlichen Jahrhundert.

Die Hauptunternehmung im Berichtsjahre bildete die sehr erfolgreiche Untersuchung der römischen Gräber auf dem Rossfeld (Engehalbinsel) in Bern.



Übersichtsplan.
No. 1—5 römischer Ruinen.

Schon mehrmals gelangten im verflossenen Jahrzehnt römische Gegenstände an das Museum, die bei der Kiesgewinnung in der Grube auf dem Rossfeld gefunden



Die römischen Gräber auf dem Rossfeld.

worden waren. Offensichtlich stammten dieselben aus Gräbern, doch brachten die Arbeiter meist nur vereinzelte Stücke. Es traf sich nun, dass die Herren Brunschwyler & Bürgi letzten Sommer zum Bau des Felsenauwerkes vom Monat Juli an wieder Kies an dieser Stelle abbauen liessen. Gleich in den ersten Tagen kam ein Grab zum Vorschein und wurde uns signalisiert. (Die Nummern auf dem Situationsplan entsprechen der

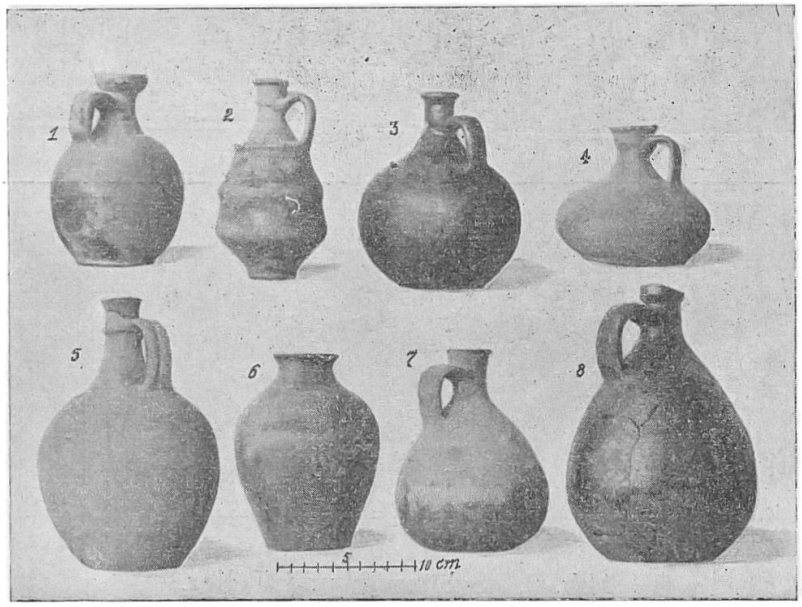


Abb. 1. Krüge.

Reihenfolge der Aufdeckung). Da weitere Funde sich unmittelbar anschossen, leiteten wir eine systematische Untersuchung des Terrains ein, bei der uns die Herren Brunschwyler & Bürgi in verdankenswertester Weise entgegenkamen und unsere Zwecke nach Möglichkeit förderten. Es sei ihnen auch hier der gebührende Dank dafür abgestattet. Soweit der Kiesabbau vorgenommen wurde, folgten wir diesen Arbeiten in der Weise, dass wir die Abgrabung der Humusschicht überwachten und die zu Tage tretenden Funde bargen, registrierten und

auf dem Plan eintrugen. Als aber der Kiesabbau aufhörte, sprachen verschiedene Anzeichen dafür, dass sich das Gräberfeld noch weiter ins anstossende Terrain hinein erstrecke. Wir setzten daher die Ausgrabung in dieses hinüber fort und fanden noch eine beträchtliche Anzahl Gräber da, wo der Humus eine gewisse Mächtigkeit hatte, während sie aufhörten an den Stellen, wo die Kiesbank nahezu an die Oberfläche trat. Auffällig ist die beträchtliche Zahl der Skelettgräber zwischen den Brandgräbern, da sonst in den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten die Leichenverbrennung fast aus-

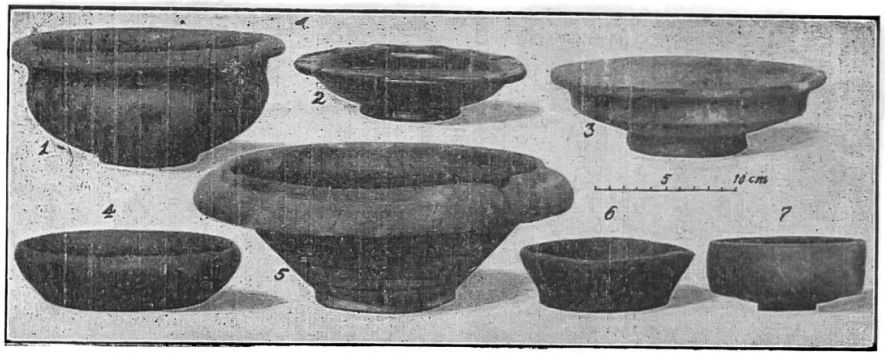


Abb. 2. Schüsseln und Teller.

schliesslich vorkommt. Die Annahme dürfte nicht allzu gewagt sein, dass wir es in diesen Bestatteten mit Angehörigen eines Volkes zu tun haben, das die römischen Bestattungssitten noch nicht an die eigenen eingetauscht hatte. Dabei handelt es sich aber nicht um eine mittellose Kaste, denn die Skelettgräber waren durchschnittlich ebenso sorgfältig errichtet wie die Brandgräber und wiesen in mehreren Fällen reichliche Beigaben auf. In einem derselben fand sich z. B. folgendes Inventar: Am Scheitel des Toten eine intakte grosse Platte aus «Siegelerde»; darin standen drei Becher mit rundem Fuss,

ein glasierter aus Ton mit Reliefdarstellungen (Delphine und Schildkröten, Abb. 4, Nr. 3), der andere aus mattgeschliffenem Glas (Abb. 11, Nr. 18), der dritte, ebenfalls aus Glas, ist arg zerdrückt. Neben der Platte stand eine ziemlich tiefe Schüssel (Abb. 2, Nr. 1). Zu beiden Seiten dieser Gruppe war je ein flacher Teller (Abb. 2, Nr. 4). In Platte, Schüssel und Tellern lagen angebratene Knochen eines Hahnes und eines Spanferkels. Ausserhalb dieser Gefässreihe standen sieben Glasflaschen verschiedener Form (Abb. 11, Nr. 5, 14, 19 und 22). Ein Becher aus dunkelgrünem Glas, in der Form ähnlich Abb. 11, Nr. 18,

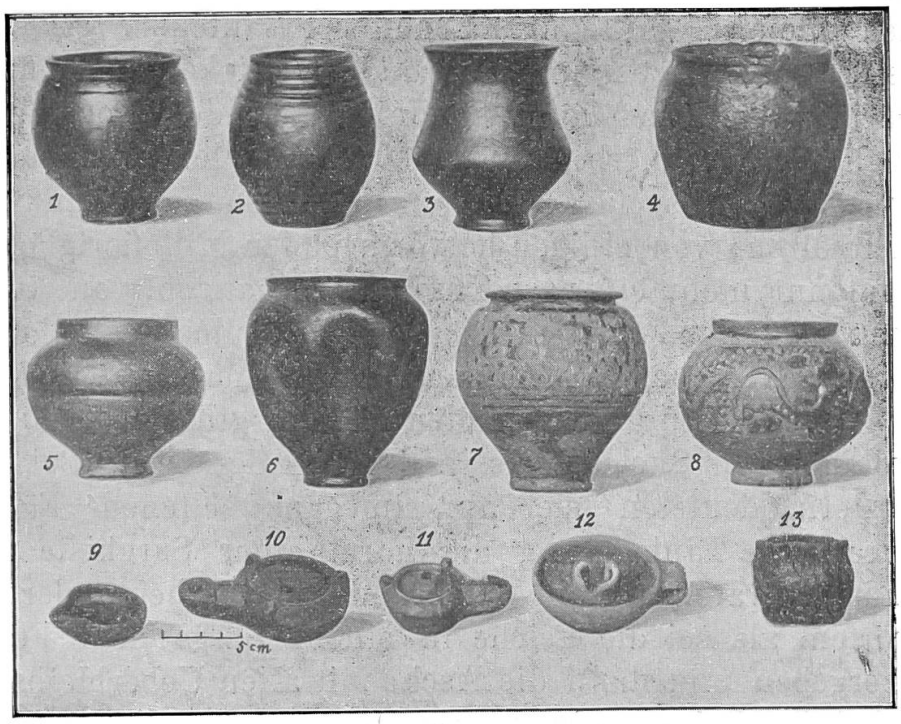


Abb. 3. Becher, Näpfchen und Lampen.

war unter das rechte Kniegelenk geschoben. Sechs weitere flache Teller bildeten eine gebogene Reihe unterhalb der Füsse; auch sie enthielten gleiche Knochen, wie die Gefässe beim Kopfe. Dieses Beispiel dürfte beweisen, dass die Skelettgräber nicht einer besitzlosen

Volksschicht angehören, umsomehr als, wie erwähnt, auch andere derartige Bestattungen hübsche Beigaben aufwiesen. Die Tiefe der Gräber war sehr ungleich, doch reichten sie nur selten in die Kiesschicht hinunter. Einige Depots lagen kaum einen Fuss tief, andere bis 1,6 Meter. Die oberflächlich eingebetteten hatten natürlich durch die Bodenbearbeitung sehr gelitten (einige waren vom Pflug auseinander gerissen und auf einen weiten Raum verschleppt), die untern durch den Erddruck. Die Brandschichten zeigten in ganz wenigen Fällen scharfe Umrisse; meist waren sie unregelmässig und von verschiedener Mächtigkeit. Bei den meisten muss das Feuer sehr intensiv gewesen sein, denn nicht nur Glas und Metall kommen häufig in angeschmolzenem Zustande vor, sondern sogar ausgeglühte Tonscherben finden sich. Leider ist manches wertvolle Glasgefäss dadurch teilweise oder ganz geschmolzen; von einigen hervorragenden Millefiorigläsern sind nur mehr ein paar Klumpen vorhanden, von einem sehr wichtigen, weiter unten zu behandelnden Gladiatorenbecher ebenfalls nur spärliche Scherben.

Eiserne Sargnägel fanden sich in grosser Zahl sowohl in den Skelett- wie in den Brandgräbern. Bei den letztern deuteten sie nur in ganz seltenen Fällen durch ihre Einlagerung die Form einer Sargkiste an; zumeist waren sie mit der Branderde durcheinander geworfen, als sei die Leiche in einem Sarge dem Feuer übergeben und dann die Asche mit allen Ueberbleibseln nebst den Beigaben in einer engen Grube beerdigt worden. In zwei Fällen fanden sich eiserne Scharniere, mit denen die Grabkisten versehen waren.

So wenig als hinsichtlich der Tiefe der Beisetzungen irgend eine Norm innegehalten wurde, so wenig ist dies bei den Skelettgräbern der Fall hinsichtlich der Orientierung; auch scheinen den Toten zuweilen Gefässe mit-

Abb. 4. Kleine Gefässe.

gegeben worden zu sein, die bereits schadhaft waren. Anderes freilich dürfte absichtlich zerschlagen und die Scherben über einen Umkreis von mehreren Quadratmetern hin zerstreut worden sein.

Weitaus vorwiegend bei den Beigaben sind die Tongefässe, die sowohl durch eine grosse Anzahl ganzer Stücke, wie durch eine Unmenge Scherben vertreten sind. Solche Scherben, die unter sich keinen Zusammenhang aufweisen und sich infolgedessen nicht mehr zu einem Ganzen vereinigen lassen, kamen in grosser Zahl auch in den untern Schichten vor, wo die Bodenbearbeitung sie nie erreicht hatte; demnach müssen sie schon als Scherben in die Gräber gelangt sein.

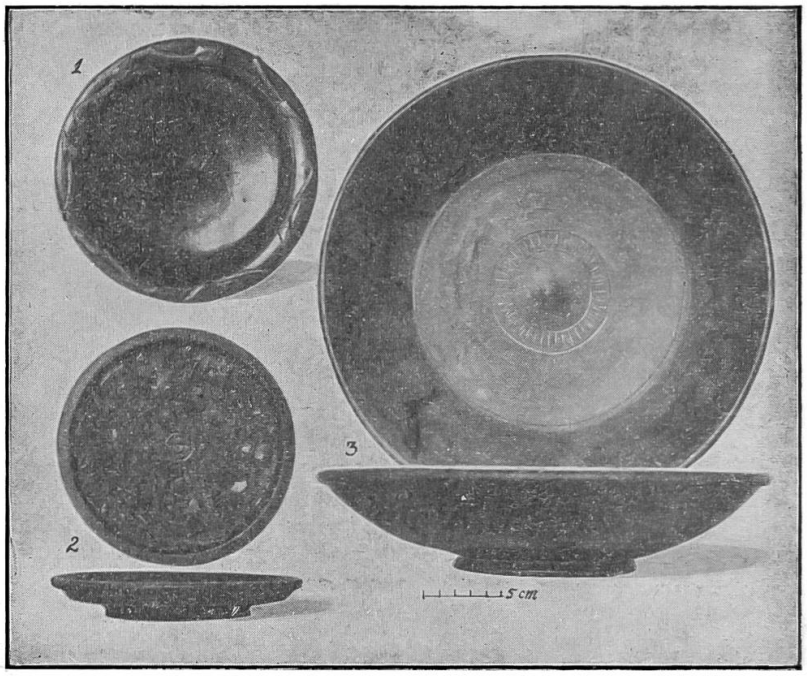


Abb. 5. Glasierte Gläser.

Am häufigsten und in verschiedenen Formen kommt der, meist unglasierte, Krug vor (s. Abb. 1). Er gleicht den heute noch im Süden gebräuchlichen Wasserkrügen.

Zuweilen bildete er die einzige Beigabe; in reichlicher ausgestatteten Gräbern waren ihm dann Flaschen, Teller, Schüsseln u. a. m. zugesellt. — Viel weniger zahlreich fanden sich urnenförmige Gefässe.

In ziemlicher Anzahl sind die Teller verschiedener Form vertreten. Die rohen, unglasierten sind bereits vorstehend bei einem Grabinventar erwähnt, ebenso die feingearbeitete, glasierte Platte. Den gewöhnlichen Gebrauchsgefässen sind ausser den Wasserkrügen auch beizuzählen die hübsch gearbeiteten Teller und Schüsseln (Abb. 2, No. 1, 3, 7 und Abb. 4, No. 17). Von Schüsseln in der Form von Abb. 2, No. 5 (Pelves) fanden sich noch mehrfach Scherben, ebenso von grossen, dickwandigen Krügen, doch liessen sich keine weitern Exemplare zusammensetzen.

Sehr abweichend von diesen Gefässen sind die aus feinerem Material und sorgfältiger gearbeiteten glasierten, deren fremde Herkunft sich zum Teil an Hand der aufgepressten Töpferstempel nachweisen lässt. Die Liste dieser Töpferstempel zusammen mit denjenigen aus den Ruinen auf der Engehalbinsel ist publiziert im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909, Heft 1. Sie beweisen, dass sehr viel feinere Keramik aus dem heutigen Frankreich hieher kam, wie denn überhaupt eine grosse Anzahl Töpfereien jenes Landes ihre Produkte nach verschiedenen Ländern absetzten. Der Handel mit dieser für so weiten Transport doch recht wenig geeigneten Ware muss sehr schwunghaft und wohl organisiert gewesen sein, finden sich doch die nämlichen Fabrikmarken oft in der Schweiz, Westdeutschland, Holland, Belgien und Frankreich vor. — Bei Abb. 4, No. 11, 12 und 15 verraten zwar nicht Töpferstempel, wohl aber das hellere Material und die Technik, dass sie aus der Gegend des heutigen Vichy stammen, wie die weiter unten zu besprechenden Sta-

tuetten; ebenso sind sicher aus Gallien importiert Abb. 4, No. 3, 13 (Tierrelief), 14 (Gladiatoren mit Bären).

Grosse Aehnlicheit mit einer Saugflasche haben die mehrfach vorhandenen kleinen Gefässe, wie Abb. 4,

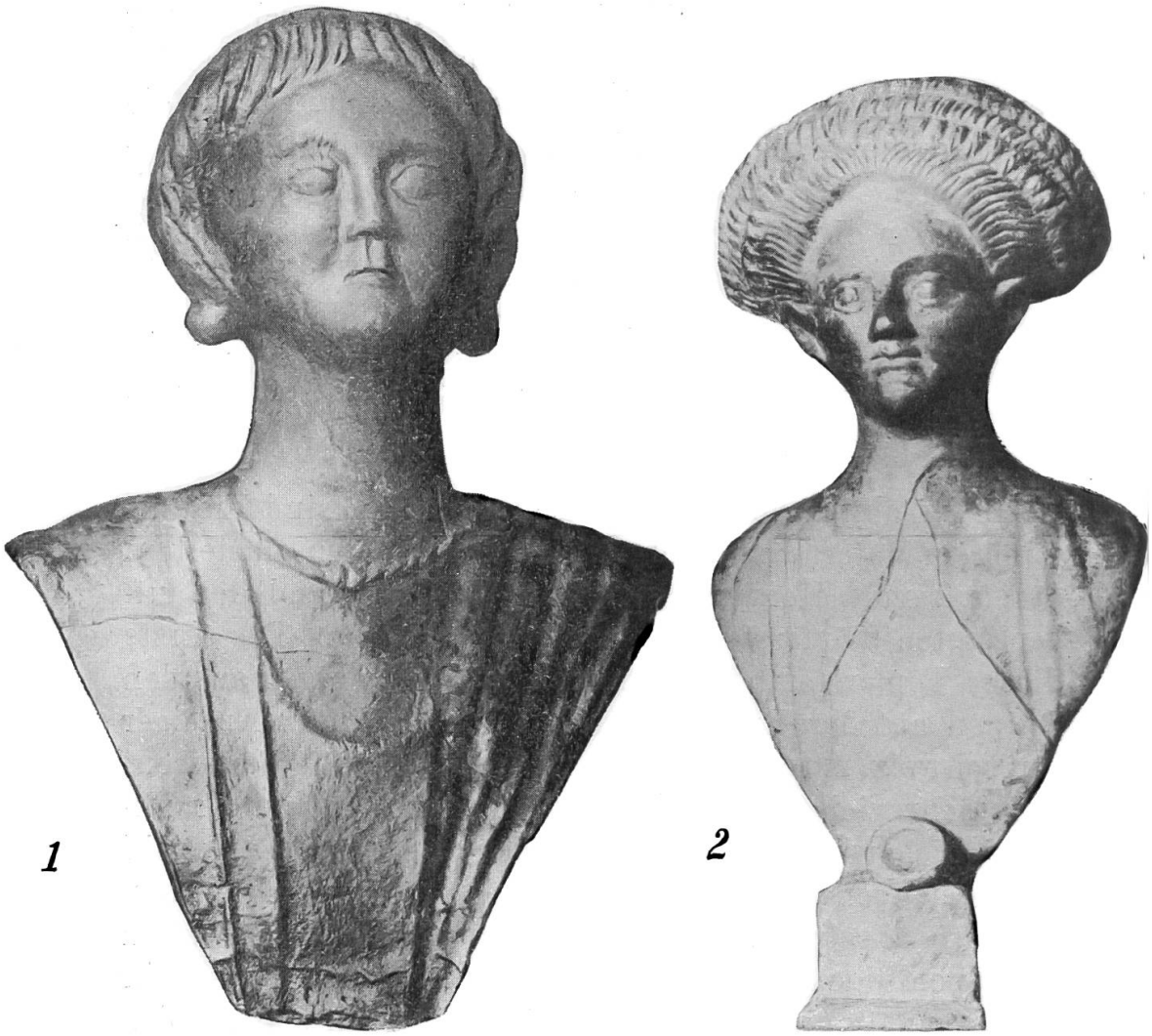


Abb. 6. Brustbilder aus Ton.

No. 25—28 sie zeigt.

Ganz oder zum grössten Teil erhalten sind 10 Lampen der üblichen Form, Abb. 3, No. 10 und 11, sowie eine sehr interessante primitive, No. 9, und eine andere, die mit einem Kerzenstock Aehnlichkeit hat, No. 12.

Auf dem Bodenstück der Lampen gewöhnlicher Form sind meist ebenfalls die Namen der Töpfer eingepresst (vgl. die Liste im «Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde» 1909, Heft 1). Auch sie sind zum Teil weit über die

Abb. 7. Statuetten.

Landesgrenzen hinaus verbreitet.

In besonders deutlicher Weise wird aber der umfangreiche Handel, der von Gallien aus mit keramischen Produkten nach andern römischen Provinzen betrieben wurde, illustriert durch das Vorkommen von Statuetten

aus weissem Ton in den Gräbern auf dem Rossfeld. Nach den Forschungen von Tudot und Blanchet wurden diese, bei uns immerhin seltenen, Erzeugnisse einer handwerksmässigen Kunstübung im heutigen Département de l'Allier (Vichy und Toulon-sur-Allier) hergestellt. Wie die Abbildungen zeigen, ist immerhin der Grad künstlerischer Vollkommenheit recht ungleichmässig. Abb. 6, N. 1 stellt das Brustbild eines Galliers dar, mit halblangem Haar, ausgeschnittenem Hemd, um den Hals den typischen Halsring mit Stempelenden, wie er sich in gallischen Gräbern nicht selten findet. Die Fleischpartien waren ursprünglich mit (bleihaltiger?) Farbe angelegt, doch hat sich diese durch Oxydation in einen grauen Hauch verwandelt. — Ebenfalls gut modelliert ist die Frauenbüste Abb. 6, No. 2. Sie ist in zwei Exemplaren vorhanden, doch fehlt dem einen der Sockel. Das runde erhöhte Scheibchen über dem Sockel soll wohl einen vermittelst einer Spange zusammengerafften Teil des Kleides oder Gürtels darstellen; es kehrt wieder auf dem weiter unten zu behandelnden Wandteller. Beachtenswert ist auch die Frisur, die ähnlich auf Münzen römischer Kaiserinnen vorkommt.

Abb. 8. Statuette.

— Gröber in der Ausführung und unbeholfener als diese Büsten ist eine in fünf Varianten vorhandene Darstel-

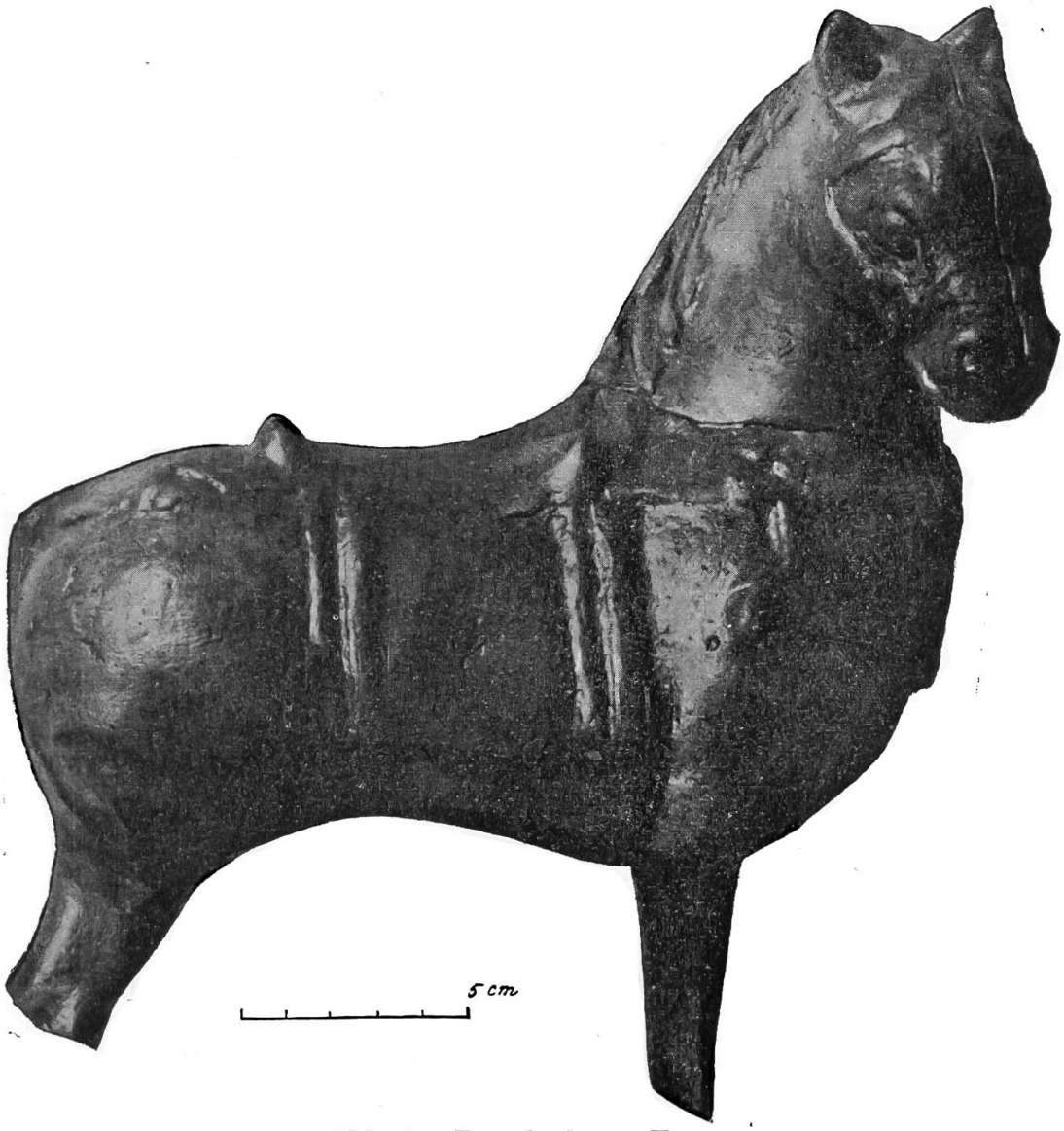


Abb. 9. Zugpferd aus Ton.

lung der Venus (?) mit einem Tuche in der linken Hand (Abb. 7). Unsere Sammlung enthält den Oberkörper einer völlig gleichen Statuette aus Salgesch im Wallis. — Auf gleichem künstlerischem Niveau, wie die letztgenannte

Darstellung, steht die einer bekleideten Frau, Fig. 8; besser gelungen ist das geschirrte Zugpferd, Fig. 9, das auch seiner Ausrüstung wegen Interesse verdient.

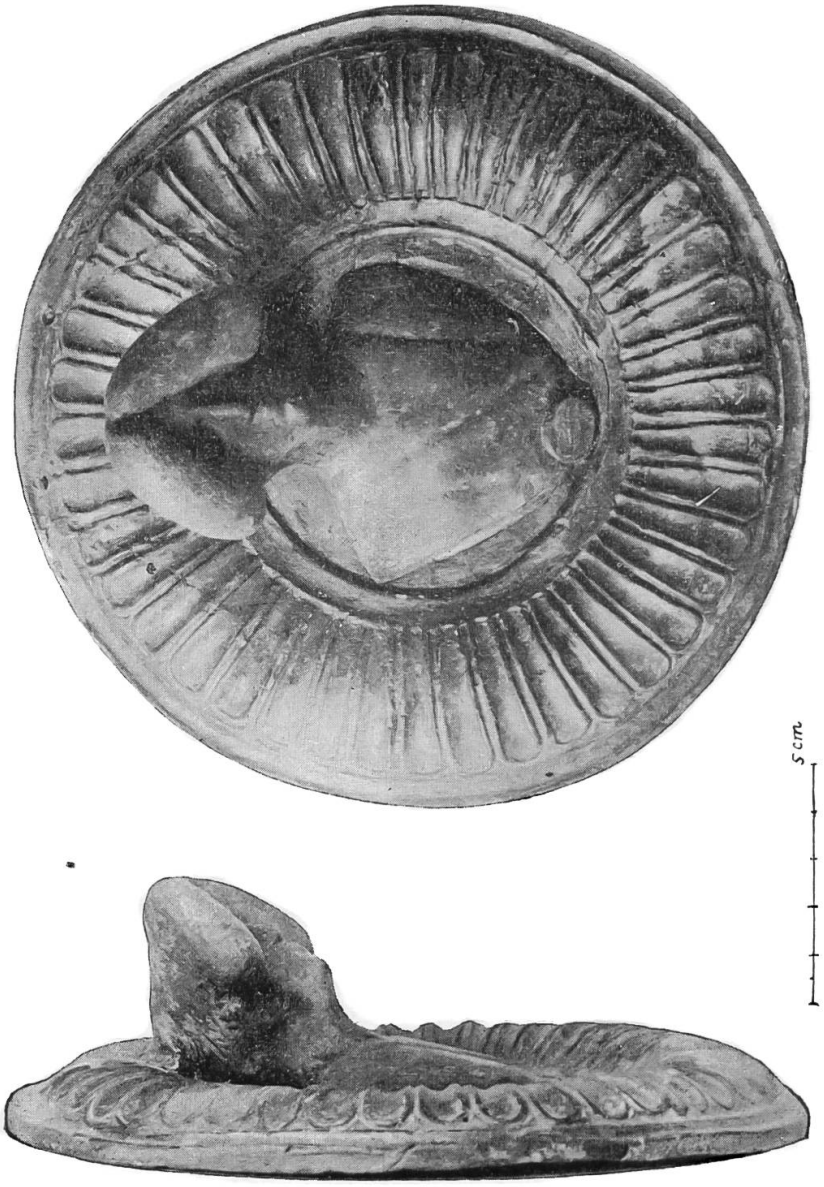


Abb. 10. Wandteller aus Ton.

Weitaus das wichtigste Stück dieser Gatung ist aber der Teller, Abb. 10, der das erste in der Schweiz ge-

fundene Stück seiner Art sein dürfte. Aus einem hübsch façonnierten Rand ragt im Mittelfeld das Brustbild einer Frau mit sehr modern anmutender Frisur hervor. Beim

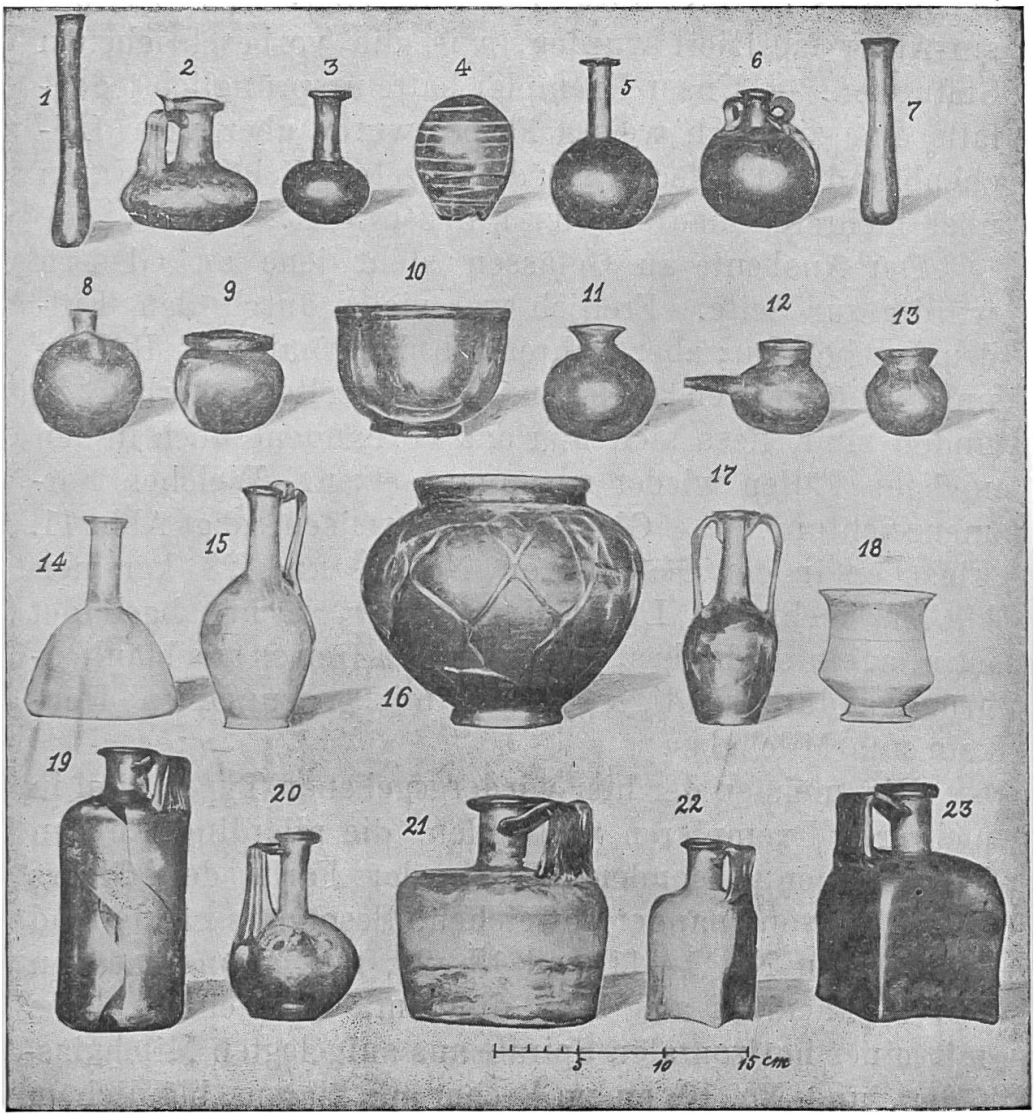


Abb. 11. Gläser.

Gürtel ist das Kleid zu einem runden Bausch zusammengerafft, wie bei der oben beschriebenen Frauenbüste. Senkrecht über dem Scheitel der Figur sind im äussern

Rand zwei kleine Löcher zum Aufhängen des Tellers — nach Art unserer Wandteller — angebracht.

Tudot hat durch Ausgrabung von Werkstätten, in denen sich neben Originalen auch Matrizen vorfanden, nachgewiesen, dass diese Teller in Vichy und Toulon-sur-Allier fabriziert wurden, wie die vorbeschriebenen Statuetten. — Unser Exemplar hatte ursprünglich jedenfalls eine ziemlich weisse Farbe, wurde aber vom Leichenbrand fast tiefschwarz; die einzelnen Scherben waren über mehrere Quadratmeter hin zerstreut.

Der Ausbeute an Gefässen steht jene an Gläsern würdig zur Seite. Freilich war vieles durch den Erddruck geborsten; aber während in den römischen Ruinen unserer Gegenden meist nur vereinzelte Scherben zu finden sind, liess sich hier das Vorhandene doch in den meisten Fällen wieder zusammensetzen. Welchen Formenreichtum diese Glasgefässe aufweisen, zeigt Abb. 11. Flaschen in der Gestalt von No. 21 und 23 kommen bis zu mehreren Litern Inhalt vor; nicht abgebildet ist u. a. ein schlankes, vasenförmiges Gefäss aus bläulichgrünem, durchsichtigem Glase mit gedrungenen Henkeln aus Milchglas.

Die meisten der hier wiedergegebenen Typen sind in mehreren Exemplaren vorhanden, die allerdings in den Proportionen, besonders aber in der Farbe des Glases bisweilen voneinander abweichen. Besonders häufig sind die Formen No. 1—11 und 19—23, mit Ausnahme von No. 4, einem Ei aus sehr dünnem, bläulichem Glase mit einer horizontalen Spirale aus aufgelegten Milchglasfäden, und No. 10, einem Becher aus klarem, bläulichem Glas, der nur ein Gegenstück hat. Dieses letztere ist etwas flacher, von prachtvoll dunkelgrüner Farbe; es fand sich in dem weiter oben beschriebenen reich ausgestatteten Grabe unter dem rechten Knie des Skelettes. — No. 12 ähnelt einem Saugfläschchen; No. 14 ist weiss,

mattgeschliffen, wie der zierliche Becher No. 18. Ebenfalls mattweiss ist eine Glasurne in der Form der No. 16, doch ohne die aufgesetzten Rauten dieser letztern. No. 15 ist durchsichtig, bläulichgrün, mit intensiv blauem Henkel, No. 17 gelbbräunlich mit weissgelben, undurchsichtigen Henkeln. Nur teilweise erhalten sind: Eine Traube aus grünem, sehr dünnem Glas, Becher und kugelige Fläschchen. Das Hauptinteresse unter den Glasfunden kommt aber den — leider spärlichen — Ueberresten eines dunkelblauen Gladiatorenbechers zu. Erhalten sind: 1. Ein ziemliches Stück der Wandung, durch das Feuer verbogen und angeschmolzen, ohne Figuren. 2. Ein gleiches Stück von der entgegengesetzten Seite, nicht angeschmolzen. Ausser der untern Randleiste sind darauf zu erkennen zwei Füsse eines Gladiators, die senkrechte, von der Matrizenfuge herrührende Naht und jenseits derselben zwei Füsse von zwei Gladiatoren. 3. Randstück mit folgenden (einzeiligen) Schriftresten zwischen zwei Rundleisten: — S PRUDES PRO — 4. Randstück, etwas verbogen, mit: — ULUS COL — 5. und 6. Scherben ohne weitern Zusammenhang oder Figurenreste. Eine Probe der Schrift gibt Abb. 12. Im «Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde» 1903/4, Heft 4, hat Prof. Dr. Bohn in Steglitz in übersichtlicher Weise die damals bekannten Gladiatorenbecher publiziert, darunter auch das Fragment aus den Ruinen im Engewald in unserer Sammlung. Das nun neuerdings auf dem Rossfeld in spärlichen Ueberresten zum Vorschein gekommene Stück stimmt ziemlich überein mit dem in der erwähnten Publikation auf S. 276 unter No. 1 behandelten Exemplar aus gelblichem Glase, welches 1848 in Chavagne-en-Paillers gefunden wurde und offenbar wieder verloren gegangen ist. Unterhalb des Randes standen folgende Gladiatorennamen: SPICULUS COLUMBUS CALAMUS

HOLES PETRAITES PRUDES PROCULUS COCUMBUS. Unter jedem Namen war die Figur eines Fechters erhaben dargestellt. Von allen diesen Namen sind zwar bloss die oben angeführten und auf der vollständigen Liste unterstrichenen Teile erhalten, aber ihre Reihenfolge dürfte genügen, um zu konstatieren, dass es sich um den gleichen Typus oder eine ziemlich übereinstimmende Variante handelt. — Die schlechte Erhaltung der Becherreste dürfte in erster Linie der Einwirkung des Feuers zuzuschreiben sein, das den Becher sprengte und teilweise schmolz. Durch die Bodenbearbeitung müssen alsdann die Scherben verschleppt worden sein; die Ueberreste waren über einen Raum von mehreren Quadratmetern hin zerstreut und das meiste trotz aller Sorgfalt überhaupt nicht mehr zu finden.

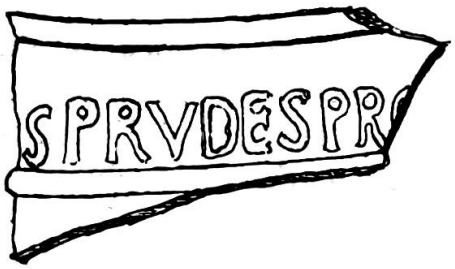


Abb. 12. Fragment eines Gladiatorenbechers.

Viel weniger reich als an Glas- und Tongefässen, war die Ausbeute an Metallgegenständen. An eisernen Werkzeugen fanden sich: Ein Maurerhammer, eine kleine Hacke mit sehr breiter Schneide, zwei knieförmig gebogene Striegel, ein Beilchen und zwei Messer; fernere Gegenstände aus Eisen: Zwei Glöcklein, ein löffelförmiges Instrument mit dickem Stiel, eine tordierte Nadel, Kistenscharniere, ein Votivbeilchen (?) und schliesslich die massenhaft vorkommenden Sargnägel verschiedener Grösse. Aus Bronze: Ein Glöcklein, in der Form gleich wie die vorgenannten eisernen; Ueberreste von kleinen Gefässen; von einer tellerartigen Scheibe sind einige durchbrochene Randstücke vorhanden; schliesslich ein Löffelchen mit spitz auslaufendem Stiel. Ein kleines, urnenförmiges Töpfchen besteht aus Blei.

An Schmucksachen fanden sich: Sechs bogenförmige Schnallen mit beweglichem Dorn; sechs Spiralfibeln gewöhnlicher Form. Eine derselben weist einen stark verdickten Bügel auf, der dicht mit eingelassenen Punk-

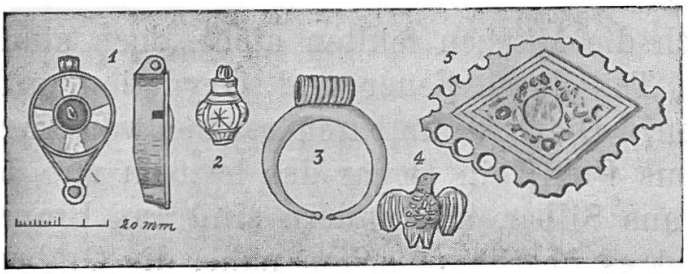


Abb. 13. Schmuckgegenstände.

ten aus weissem Email verziert ist. Hervorgehoben zu werden verdienen weiterhin die auf Abb. 13 dargestellten Gegenstände:

Fig. 1 gleicht einer Miniaturampel, deren Deckel mit einem Scharnier auf dem hohlen Gefässteil befestigt ist. Er zeigt eine hübsche Einlage aus farbigem Email; im äusseren Kreis stehen in rotem Felde vier weisse Vierecke wie die Arme eines Kreuzes. Das innere runde Feld ist blau mit einem schwarz und weissen Punkt in der Mitte. Der dreieckige Zwickel vorne und der kleine Kreis an der Spitze sind ebenfalls mit einer emailartigen, grünlichen Masse belegt. Jedenfalls ist der Gegenstand als Schmuckgehänge zu deuten.

Fig. 2 ist ein hohles Gehänge aus stark mit Silber legiertem Gold. Die Verzierungen sind getrieben.

Fig. 3. Halbmondförmiger Hängeschmuck aus Silber, der am Halse eines Kinderskelettes gefunden wurde.

Fig. 4. Brosche aus Bronze in Form eines Adlers; die Federn sind durch Silbertauschierung hervorgehoben.

Fig. 5. Brosche aus Bronze mit durchbrochenem Rand; der rhombische Innenraum ist mit graugrünem

Schmelz gefüllt, aus welchem sich in den Ecken die Reste von roten Ringen abheben. Das Email scheint aber durch Feuereinwirkung sehr gelitten zu haben. — Bemerkenswert ist, dass bei beiden Broschen die Einrichtung des Nadelteiles genau dem heutigen System entspricht.

Auch die Münzen fehlten nicht, doch sind sie zum grössten Teil durch Feuer und Oxydation unkenntlich geworden. Die bestimmbaren reichen von Augustus bis Antoninus Pius; ein Denar des letztern aus dem Jahre 148 ist aus Silber, alle andern sind aus Bronze.

Liegt es überhaupt schon nahe, die Gräber auf dem Rossfeld mit denjenigen der Bewohner der römischen Niederlassungen auf der Engehalbinsel zu identifizieren, so wird diese Annahme noch gestützt durch den Umstand, dass diese Ansiedlung wohl im Jahre 264 beim ersten Alemannensturm zerstört worden ist (die in den Ruinen gefundenen Münzen reichen nicht über die Mitte des 3. nachchristl. Jahrhunderts herab) und dass sich in den Gräbern auf dem Rossfeld gleichfalls nichts gefunden hat, was auf ein jüngeres Datum hinweist.

Das frühgermanische Gräberfeld in der Papiermühle (Gde. Bolligen), von dem bereits im letzten Jahresbericht die Rede war, hat auch in diesem Jahre wieder Funde ergeben, und wir sind dem Grundeigentümer, Herrn Juker-König in Ittigen, für sein Entgegenkommen bei der Bergung dieser Funde sehr zu Dank verpflichtet. Die Gräber sind auch hier weder gleichmässig orientiert, noch stimmen sie hinsichtlich der Tiefe genau mit einander überein. Einzelne enthielten keine Beigaben, dagegen sind die Skelette fast immer relativ gut erhalten und wurden, soweit tunlich, geborgen. Anschliessend an die im letzten Jahr begonnene Numerierung enthielten:

Grab **2**. Eine eiserne Gurtschnalle, ohne Tauschierung, rechteckig, mit etwas abgerundeten Ecken; ein eisernes Messer mit flacher Griffzunge.

Grab **3**. Eine kleine bronzene Gurtschnalle mit dreieckiger Gegenplatte, ungraviert, mit façonnierten Ecken und zwei Oesen auf der Rückseite; ein eisernes Messer mit Ueberresten der Holzscheide.

Grab **4**. Kleine eiserne Gurtschnalle einfachster Form.

Grab **5**. Grosse eiserne Spatha mit Griffknauf; eiserne Gurtschnalle mit runder Platte, letztere mit halbkugeligen Knöpfen besetzt, samt viereckiger Gegenplatte, beide silbertauschiert.

Grab **6**. Halsschmuck, bestehend aus 7 Schmelz- und 2 Bernsteinperlen; kleine bronzene Gurtschnalle mit verziertem Bügel; doppelreihiger Kamm einfacher Form aus Knochen; Armschmuck bestehend aus einer ovalen Scheibe aus gelbem Schmelz mit Oese, mit roter Ornamenteinlage und einer kleinen gelben Schmelzperle; eisernes Kettchen mit ∞-förmigen Gliedern, mit einem am untern Ende angenieteten bronzenen Löffel ohne Stiel. Das Kettchen lag dem rechten Oberschenkel des (weiblichen) Skelettes entlang und ist ein sehr interessantes Fundstück.

Grab **7—9**. Keine Beigaben.

Grab **10**. Einfacher, runder Gürtelring aus Eisen, eine Scheibe aus Hirschhorn umschliessend, die mit kleinen, eingeschlagenen Disken verziert ist; einfacher, kleiner Gegenring aus Bronze.

Grab **11**. Skramasax; runde eiserne Gurtschnalle mit Gegenschnalle, ohne Tauschierung; kurze eiserne Lanzenspitze mit Dülle.

Da sich das Gräberfeld noch weiterhin erstreckt, sind noch mehr Funde von dieser Stelle zu erwarten; eine systematische Untersuchung ist für das nächste Jahr geplant.

Aus den Kiesablagerungen der Juragewässer-Korrektion bei Orpund wurden angekauft: Ein langer schmaler

Meissel, ein Meissel mit Dülle und eine grosse Fischangel, alle aus Bronze.

Einen sehr wichtigen Zuwachs verdankt das Archiv der archäologischen Abteilung der Freundlichkeit des Hrn. Ständerat Oberst v. Reding in Schwyz: die Schenkung der Briefe, welche der bekannte Archäologe G. v. Bonstetten von Fachgenossen erhielt. Die Korrespondenz enthält sehr interessante Mitteilungen einer grossen Zahl namhafter Gelehrter von der Mitte der 40er bis in die 70er Jahre des verflossenen Jahrhunderts und bildet nicht nur eine wertvolle Ergänzung der von Bonstetten schon bei Lebzeiten unserm Museum geschenkten sehr wertvollen archäologischen Sammlung, sondern ist auch ein Dokument für den Fleiss und die Gewissenhaftigkeit des erfolgreichen Forschers.

Für freundliche Ueberlassung von Clichés sei gedankt Hrn. Dr. G. Grunau, der Schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte und der Redaktion des Anzeigers für Schweiz. Altertumskunde.

J. Wiedmer-Stern.

Zuwachs der archäologischen Abteilung.

Ankäufe und Ausgrabungen:

Funde aus den Grabhügeln im Grauholz und bei Bäriswil, lt. Verzeichnis im vorstehenden Text. Hallstattzeit.

Funde aus den römischen Gräbern auf dem Rossfeld, Bern, lt. vorstehendem Text.

Funde aus den frühgermanischen Gräbern bei der Papiermühle (Bolligen), lt. Verzeichnis im vorstehenden Text.

Zwei Meissel und eine grosse Fischangel von Orpund. Bronzezeit.

Geschenk:

Briefe archäologischen Inhalts an G. v. Bonstetten. Geschenk von Hrn. Ständerat Oberst v. Reding in Schwyz.